

Ewiges Leben

Die meisten – ob sie sich für Christen halten oder auch nicht – verstehen unter »ewigem Leben« ein Leben ohne Ende, also ein für eine gar nicht bezifferbare Zeit währendes Leben, wobei sie dann noch voraussetzen, dass es sich im Großen und Ganzen um ein Leben wie dasjenige handelt, welches sie lange schon kennen – mit dem Unterschied nur, dass es in diesem »ewigen« Leben keine Unannehmlichkeiten: keine Schwäche, keine Krankheit, kein Leid, keine Anstrengung mehr gibt. Keinen Herbst, keinen Winter, sondern alles soll ein endloser Frühling sein oder ein endloser Sommer – endlos Genuss und Entspannung und Freude! Sie stellen sich also zuallererst eine Quantität vor und sodann auch die Qualität lediglich als eine gesteigerte Quantität dessen, was sie schon mehr oder weniger erlebt haben und kennen. Es ist eigentümlich und bemerkenswert, dass das Christentum in seinen ältesten Urkunden das religiöse Kennwort »ewiges Leben« wohl kennt, aber dieses allenfalls andeutungsweise auch mit einer Vorstellung oder Anschauung bzw. mit einem Begriff nun verbindet: *»Was soll ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?«* (Mk 10,17) *»Und die einen (die nicht geliebt haben), werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.«* (Mt 25,46). Oder nach dem alttestamentlichen Danielbuch (12,2), an welches offenbar auch Paulus noch im Römerbrief anknüpft: *»Viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande.«* Das ist alles nicht gerade erklärend im Blick auf die Frage, worin denn das ewige Leben besteht. Es wird gewöhnlich so getan, als bedürfte es gar keiner Erklärung. Vielfach erscheint das solcherart gar nicht näher bestimmte ewige Leben als eine Art Lohn bei der großen Abrechnung am Ende. Aber was für eine Art Lohn denn auch? Besonders bei dem Vierten Evangelisten, der auch unser Kennwort am häufigsten verwendet, geht es bei dem ewigen Leben um ein qualitativ anderes als das gewöhnliche Leben – um ein Leben im Übrigen, welches schon gegenwärtig gelebt werden kann und für welches das Sterben des Menschen einen gar nicht sonderlich zu betrachtenden Durchgang nur noch bedeutet. Das ewige Leben ist hier das Leben der Eigentlichkeit – eine zeitliche Erstreckung spielt dabei gar keine Rolle. Und das eigentliche Leben ist das der Erkenntnis Gottes und seines »Wortes«, des Sohnes: *»Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.«* (Joh 17,3) Es findet bei dem Evangelisten sogar eine ausdrückliche Kritik bzw. Überführung der konventionellen Vorstellung eines Jenseitig-Endlosen statt. Als Lazarus gestorben ist, sagt Jesus zu seiner Schwester Martha: *»Dein Bruder wird auferstehen.«* Martha spricht zu ihm: *»Ich weiß, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage.«* Da sagt Jesus zu ihr: *»Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird überhaupt nicht mehr sterben. Glaubst du das?«* (Joh 11,23-26) Ähnlich an anderer Stelle: *»Wer an den Sohn glaubt, der hat (!) das ewige Leben.«* (3,36) *»Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat (!) das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist (!) vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wie der Vater das Leben hat in sich selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selber zu haben.«* (5,24.26) Der Gegensatz ist nun also auch einfach der zwischen Leben und Tod. Und dies findet sich ansatzweise bereits auch Paulus: *»Das Reich Gottes (welchen Ausdruck Paulus lieber als »ewiges Leben« gebraucht) ist nicht Essen und Trinken, sondern (Gottes-) Gerechtigkeit und Frieden und Freude in dem heiligen Geist.«* (Röm 14,17) Auch hier ist aus dem Zusammenhang klar, dass Paulus nicht das künftige oder jenseitige, sondern ein gegenwärtiges Gottesreich meint. Und so schließlich auch bereits Jesus, der ja das Gottesreich als ein *»nahe herbeigekommenes«* ausruft (Mk 1,15) oder es nach Lukas als ein bereits präsent versteht: *»Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's mit*

Augen sehen kann; man wird auch nicht sagen: Siehe hier! oder: da! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch (oder: inwendig in euch)!« (17,20f.) Das Gottesreich ist auch für Jesus eine bestimmte Lebensqualität oder -art, und wenn er gelegentlich gegenüber den Sadduzäern argumentiert, Gott sei nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen (Mk 12,27), so ist damit die johanneische Einsicht zumindest bereits präfiguriert. Wir könnten sogar von Jesus her sagen: Das ewige i. S. von das eigentliche Leben ist ein solches, das ein Morgen gar nicht mehr kennt bzw. sich um ein Morgen keine Sorgen mehr macht (Mt 6,34) – und wenn schon jetzt nicht, dann gewiss und erst recht in der anderen oder kommenden Welt nicht!

Jedenfalls legt sich bereits in den urchristlichen Schriften im Zusammenhang mit dem Begreifen des ewigen Lebens zunehmend das größere Gewicht auf die Qualität, auf die Eigenart dieses Lebens, und die Frage nach Dauer und Raum tritt demgegenüber zurück. Später vermag ganz entsprechend auch Luther zu sagen: »*Ich will mich lieber mit dem Wort Gottes [bei dem Vierten Evangelisten war das die Erkenntnis Gottes] in der Hölle befinden als im Himmel sein ohne dies Wort.*« Was ja gewiss auch diejenigen einmal zu einem Nachdenken veranlassen sollte, welche unter »Reich Gottes« oder »ewigem Leben« vor allem einen Weltzustand verstehen – wie insbesondere die israelitische Tradition (und das ist, sofern sie sich an diese immer noch anschließt, für die christliche notwendigerweise verwirrend) sich unter dem Reich Gottes vor allem eine veränderte Welt denkt, während sich unter den Propheten allerdings bereits auch die andere Stimme erhebt, welche auf einen anderen und neuen Geist hofft unter und in den Gott zugehörigen Menschen (Joel 3). Die christliche Tradition, sofern sie sich selber versteht, denkt sich unter dem Reich Gottes vor allem einen veränderten Menschen: einen solchen mit einem anderen Denken und Sinn, mit anderer Haltung und Handlung. Sie hat auch aus diesem Grund an die Stelle des Begriffes »Reich Gottes« (der ja ein Weltbegriff ist) zunehmend »das ewige Leben« gesetzt, und wenn eben Paulus das »Reich Gottes« als ein anderes Leben bestimmt, so lässt sich hier auch der Übergang sehen.

Als nicht christlich müssen wir i. Ü. die Rede von der Unsterblichkeit der Seele begreifen. Sie ist schon historisch nicht mit der Bibel (also auch mit dem Denken Israels nicht) in Verbindung zu bringen, sondern geht auf vor- und außerbiblische indische oder auch ägyptische Traditionen zurück. »Unsterblichkeit der Seele« ist im Grunde weder ein Welt- noch ein Menschenbegriff, sondern ein solcher, welche auf das Gebiet der Natur führt. Wie denn in der indischen Kultur auch die »Seelenwanderung« oder »Metempsychose« eine Vorstellung bezeichnet, welche alle lebendigen Wesen auch außerhalb des Menschen miteinschließt. Versuchte man sich mit dem Gedanken spekulativ auseinanderzusetzen, so müsste man, wenn man eine Unsterblichkeit der Seele gleichsam nach vorn annehmen wollte, zugleich auch erklären, dass es für die Seele keinen zeitlichen Beginn, keine Entstehung zu geben vermag, was aber schwerlich der gewöhnlichen Erfahrung oder dem gewöhnlichen Bewusstsein entspricht. Nimmt man wiederum einen geheimen Zusammenhang jeder einzelnen Seele mit dergleichen wie einer »Weltseele« an, so vermöchte man zwar diese für unsterblich, weil für ewig bereits a priori zu erklären, aber dies hätte nun keinerlei Bedeutung mehr für die einzelne Seele, welche gleichsam aus der »Weltseele« genauso einmal aufgetaucht wäre, wie sie in sie eintauchen auch wiederum müsste.

Wir können sagen: Seele ist die individuelle Lebendigkeit eines Wesens sowie sein Vermögen, Lust wie auch Schmerz zu empfinden – und auf den Menschen bezogen: sein mehr animalischer als göttlicher Anteil; mehr sein Vermögen, zu fühlen, als sein Vermögen, zu denken. Und dass nun gerade das fühlende Ich oder Selbst unsterblich sein sollte, hat ganz offensichtlich die Wahrscheinlichkeit nicht für, sondern gegen sich. Genauso wenig dürfte allerdings auch dem denkenden Ich Unsterblichkeit eignen. Beide werden nach aller Vermutung mit dem Tode endgültig verlöschen, so, wie sie mit dem Schlaf, dem kleineren Bruder des Todes, bereits

vorübergehend verlöschen. Das Fühlen erlischt, indem die Natur, das Denken, indem Gott oder der Geist oder der Gedanke sich wieder gleichsam auf sich selber zurückzieht.

Anders als die Seele indessen ist einem Wesen – und wir haben jetzt allein von dem Menschenwesen zu sprechen – mit seinem bloßen Dasein der Geist noch nicht inhärent. Der Geist bemächtigt sich gleichsam aktuell nur der Seele (wenn er es eben faktisch denn tut), er nutzt sie als sein Medium, um zu denken, zu urteilen, zu wollen. Aber das Denk-, Urteils- und Willensvermögen kann auch die Seele wieder verlassen, und sie ist dann immer noch da, aber nun noch lediglich animalisch. Und sollte gerade dies Animalische das unter allen Umständen zu Rettende und zu Bewahrende sein – auch unabhängig vom Geist? Ja, dieses Animalische hat einen unbedingten Drang, lebendig zu sein – für eine Weile zumindest. Aber dieser Drang kann und wird irgendwann auch erschlaffen und dann schließlich erlöschen. Sondern es stellt sich die Frage: Welche Art Wesen wäre es überhaupt wert, unsterblich, ewig und ohne Ende zu sein? Die Antwort kann immer nur lauten, dass solches allein für das Göttliche gilt. Indem allein Gott – und wesenhaft an ihm selbst schon – der Ewige ist, u. z. als Subjekt wie als Substanz, kann auch allenfalls von dem Gottgemäßen bzw. von dem Gott im strengen Sinn Repräsentierenden gelten, dass es – womöglich – an seiner Ewigkeit teilhat. An dieser Einheit von Subjekt und Substanz. Das bloß Substantielle, d. i. die Natur, der Stoff und die Seele, werden zwar in Ewigkeit ein Bestandteil Gottes als des Absoluten sein müssen, aber nicht Gottes im eigentlichen oder strengeren Sinn, und das bloß Subjektive, das Denken, das Selbstverhältnis, das Bewusstsein werden auch Geist immer sein, aber nicht konkret, nicht in einer besondern Individualität, sondern abgezogen, abstrakt, sagen wir: als Idee oder Gedanke. Und Gott als der ewige Gott ist nicht lediglich der ewig getan habende, sondern der ewig tätige Gott und allein auch als ein solcher lebendig! Die Lebendigkeit eines Menschenwesens und nun also die auch durch das Sterben, welches hier lediglich zu einem Moment oder Übergang herabgesetzt ist, nicht zu zerstörende Lebendigkeit könnte keine andere sein als die eines Daseins innerhalb der Lebendigkeit Gottes. Und wie anders könnte auch Gott eines Menschen Gott wirklich sein als so, dass er in diesem Menschen das Leben oder die Lebendigkeit ist: lebendige Tätigkeit, schaffender und wirkender Geist. Dann liegt es aber zuletzt auch an Gott und ausschließlich an ihm, ob und wo und wie lange außer ihm selbst solche Lebendigkeit ist. Wie es an ihm schließlich auch liegt, mit welcher Kraft und auch Klarheit sie ist. Und dieses muss weiterhin heißen, dass jetzt beides gedacht werden kann: A. Beständig ist nur Gott selbst, als Substanz wie Subjekt, als Stoff oder Natur wie als Geist oder Idee oder Gedanke, und alles außer ihm Seiende Gottartige wie nun der einzelne Mensch muss ein Vorübergehendes bleiben, darf lediglich glücklich sich schätzen, ein Teil des erhabenen göttlichen Spiels einmal für eine Weile gewesen zu sein – ja, die Einsicht in diesen Zusammenhang, diese Wahrheit begründet nun zugleich eine Zugehörigkeits-, eine Notwendigkeitsfreiheit, und der Mensch vermag seine Endlichkeit und Sterblichkeit, weil sie wesenhaft zu seinem Menschsein gehört, zu bejahen. B. Die Einwohnung Gottes im Menschen, die Lebendigkeit eines Menschen in Gott könnte auch eine dauerhafte nun sein – nicht um einer in Gott als Gott liegenden Wesennotwendigkeit willen, sondern zufällig, aus Willkür, aus Liebe, jeweilig, nicht weiter begründet, als Vorzug.

Das ewige Leben ist einunddasselbe mit dem göttlichen Leben, und dieses ist lediglich in der Substanz oder in der Grundlage auch das animalische Leben. Wenn es aber nicht Leben in einem die Substanz durchdringenden Subjekt ist, so kann es auch nicht göttliches, ewiges, nicht eigentliches sein. Und noch einmal: Ein solches ist es niemals in statu (wie es sowohl als das rein animalische als auch als das rein geistige immer erscheinen nur kann), sondern in actu. Und dieser Akt, diese Tätigkeit sind immer die Gottes. Der Mensch Gottes ist nie etwas anderes als das Medium Gottes, und die Frage bleibt dann lediglich, ob überhaupt und in welcher Bewusstheit und mit welcher Kraft er es ist.

Unsterblich, so lässt sich von daher auch sagen, ist nicht die Seele, sondern ist das göttliche Leben. Dieses ist unsterblich zunächst in Gott selbst und sodann auch in denen, denen er – weshalb nun auch immer – Teil daran gibt. Und um es auch an dieser Stelle noch einmal zu sagen: Sprechen wir hier von dem göttlichen Leben, so sprechen wir nicht von dem generell oder absolut göttlichen Leben, sondern von dem Leben Gottes im eigentlichen und strengeren Sinne: vom gottesgeistlichen Leben. Was aber dieses betrifft, so haben wir auf der einen Seite die Feststellung zu treffen, dass solches göttliche und eigentliche und ewige Leben sowohl diesseits als auch jenseits des Sterbens und des Todes stattfinden muss (indem es nämlich einen Tod für Gott nicht zu geben vermag, welcher schon dem Begriffe nach der ewige und der lebendige Gott ist), auf der anderen Seite werden wir aber einen deutlichen Unterschied der beiden Gestalten diesseits und jenseits unseres menschlichen Sterbens dennoch vermerken, indem wir etwa die eine Gestalt als die der unbedingten Versöhntheit und die andere als die der unbedingten Erlöstheit begreifen. Versöhnter, als es jetzt bereits ist, kann das gottesmenschliche Leben oder das Leben der Kindschaft des Höchsten nicht sein, aber erlöst durchaus! Und wenn wir generell von einer Freiheit der Söhne des Höchsten als ihrer innersten Notwendigkeit sprechen, so unterscheidet der Apostel Paulus davon noch die »herrliche« Freiheit der Kinder Gottes, das ist die Freiheit der Erlösten innerhalb einer Gesamtschöpfung, welche nun ebenfalls befreit von Leid und Vergänglichkeit sein soll. Diese insgesamt erlöste Schöpfung oder Welt kann zwar nicht vorgestellt werden, und das Bild des sich von Gras ernährenden Löwen bleibt doch befremdlich, sie ist aber insofern als notwendig zu denken, als die Unerlöstheit dem Gedanken von Göttlichkeit und Ewigkeit und Eigentlichkeit des Lebens zutiefst widerstreitet. Sollen der Gottesmensch oder seine Versöhntheit oder kindschaftliche Freiheit an Gott wesentlich teilhaben dürfen, so müssen sie am Ende nicht nur an seiner Ewigkeit, sondern auch an seiner Seligkeit teilhaben können – müssen gottselig genügsam sein können, und dieses nicht nur zuweilen oder dem Grundsatz nach, sondern zuletzt auch beständig und unzerstörbar. Was aber einstweilen diese Gottseligkeit noch immer durchkreuzt und verstört, ist am Ende gar nicht allein und vor allem etwa die äußere Welt mit ihren Widrigkeiten, Feindseligkeiten, Krankheit, Krieg, Hunger usw., sondern vor allem die innere Welt des Gemüts mit ihrer noch immer getrübtten Erkenntnis (1 Kor 13,9ff.: unser Wissen bleibt einstweilen noch Stückwerk), mit ihren Zweifeln und Zaghaflichkeiten – mit ihren Missgestimmtheiten auch, welche sich bereits an die kleinsten Ursachen anknüpfen können und sodann bis zur Unerträglichkeit steigern. Dass das ewige Leben gewöhnlich als das künftige und jenseitige aufgefasst wird, ist insofern gerade im Blick auf den Erlösungsgedanken verständlich. Allerdings scheiden sich nun auch hier noch einmal die Geister, oder wenn wir es genauer sagen: die Charaktere. Nämlich in solche, welche sich in die ersehnte Erlösung vertiefen und diese – zwangsläufig krampfhaft! – irgendwie zuwege zu bringen versuchen, und solche, welche aus der Gewissheit ihrer Versöhntheit (d. h. unbedingt bestehenden Gottzugehörigkeit) heraus ihrer Außen- wie auch ihrer Innenwelt gelassen begegnen und jene Erlösung nurmehr zuversichtlich erwarten.

30. Januar 2021